

Reitzenstein Pate, auch Troeltsch und Sohm. Sehr merkwürdig berührt es, August Horneffer (!) neben dem hl. Bernhard als Gewährsmann für die Seelenverfassung eines Ordenskandidaten genannt zu sehen (S. 17). Die S. 21 und 23 zitierten Regelstellen hätten den Verfasser aufmerksam machen müssen, daß man katholischer Mönch „aus dem Glauben“ und in Befolgung der „evangelischen Räte“ (S. 68) wird und bleibt, nicht aus einem mysteriösen Unbehagen und einer naiven Gesellschaftskritik, die sonstige „Männerbünde“ begründen mögen. So fehlt den recht aner kennenswerten Detailkenntnissen gerade in benediktinischen Dingen leider das geistige Band. Für eine wissenschaftliche Behandlung ist es zu luftig unterbaut. Zwei Behauptungen dürfen nicht unwidersprochen bleiben: Der Benediktinerorden ist heute noch kein zentralisierter Orden, und die bayerischen Benediktiner sehen im humanistischen Schulbetrieb nicht einen Abfall vom monastischen Wesen, sondern einen besonders wertvollen Dienst am Geisteserbe der Väter des Mönchtums. Schade, daß die mit soviel jugendlichem Schwung und in sehr liebenswürdigem Ton geschriebene Arbeit so unverzagt dilettantisch konstruiert!

3. Nahe- und Fernstehende werden aus diesem Buch ein sehr zutreffendes, umfassendes und eindringliches Bild von benediktinischem Mönchtum gewinnen. Der Verfasser sah in seinen Laienjahren als protestantisch erzogener Pionieroffizier, Kunsthandwerker und Industrieller die Kirche und den Ordensstand selbst von außen, so daß er zu erster Einführung die besten seelischen Vorbedingungen mitbringt. Mannhaft und ehrlich, dabei taktvoll und geschmacksicher schildert er seine monastischen Jahre, keiner Frage ausweichend, das Interesse in die Tiefe zwingend, dabei nicht ohne die Wärme edler Begeisterung. Angenehm berührt, daß er auch andere Ausprägungen benediktinischer Art als die seines Profeßklosters Maria Laach gelten läßt. Daß die bayerische Kongregation schon 1684 gegründet wurde, hat er übersehen (S. 333). Sehr nützlich ist auch die umfangreiche Literaturangabe.

München.

H. Lang.

**Schütz Anton**, Gott in der Geschichte. Eine Geschichtsmetaphysik und -theologie. Anton Pustet, Salzburg-Leipzig 1936, 292 S.

Wenngleich das Werk nichts Ordensgeschichtliches bringt, möchten wir nicht versäumen, alle historisch Interessierten auf diesen großartigen und gelungenen Versuch einer Philosophie und Theologie der Geschichte aufmerksam zu machen. Der Verfasser, der größte ungarische Theologe der Gegenwart, bietet hier die ausgereifte Frucht langjähriger Denkarbeit, die gerade recht kommt in einer Zeit, die O. Spengler ernst nehmen konnte und von Augustins Geschichtstheologie keinen lebendigen Begriff mehr hat. Ein Blick auf das kurze Literaturverzeichnis zeigt, daß hier ein souveräner Kopf am Werke war. Auch stilistisch hat das Buch hohe Qualität.

München.

H. L.

**Heiler F.**, Urkirche und Ostkirche. (Die kath. Kirche des Ostens und Westens, Bd. I.) E. Reinhardt, München 1937, XX u. 606 S., M. 13.—.

Wer schon gegen Heilers Frühwerk „Das Gebet“, das so berufene Beurteiler wie K. Adam und P. Lippert begeistert aufnahmen, die ernstesten Bedenken hatte und in desselben „Wesen des Katholizismus“ bei aller Bewunderung der Materialfülle das Schulbeispiel eines aprioristischen Konstruktivismus sah, der hat das Recht und die Pflicht, das neueste Werk des hochgesinnten Gelehrten mit besonderer Genugtung zu begrüßen. Es bildet den I. Band einer Neubearbeitung des „W. d. K.“ und zeigt deutlich, wieweit Forschung, Erlebnis und praktische Erfahrung den Verfasser aus dem Bann des Liberalismus und Modernismus befreiten. Seine geschichtlichen Urteile sind äußerst behutsam geworden. Der empirischen Kirche steht er nach wie vor skrupulös wertend gegenüber, das Ideal der „evangelischen